

ersten Blick nicht glaubt finden zu können, mit einem am Ende des ersten Teilbandes zusammengestellten »Alphabetischen Index der Begriffe« geholfen.

Weniger disparat erscheint das zweite, »Repräsentation und Legitimation« gewidmete Großkapitel. Hier finden sich (widerum mit Unterbegriffen) behandelt die Begriffe »Herkunft und Zukunft«, »Person und Rang«, »Pracht und Vielfalt«, »Geordneter Raum und Distanz« und endliche »Künstler und Fachleute«. Wiederum ist man auch hier von der Fülle der aufgenommenen Unter- bzw. Einzelbegriffe überrascht, die man zunächst nicht so ohne weiteres mit dem Gesamtthema »Höfe und Residenzen« glaubt in Verbindung sehen zu können.

Dagegen erwartet man ohne weiteres im dritten und letzten, mit »Integration und Kommunikation« überschriebenen Großkapitel die Behandlung der Themen »Feste und Feiern«, »Schenken und Stiften« sowie »Medien«.

Aber das alles können nur Andeutungen sein. Wer immer auch nur den geringsten »Verdacht« hegt, er könne in diesem, einem zentralen Thema der Geschichte des Spätmittelalters gewidmeten Nachschlagewerk, dessen Stichworte von rund einhundert Autoren verfasst worden sind, fündig werden, sollte mit einer Konsultation nicht zögern. Selbst wenn er nicht das von ihm Gesuchte finden sollte, so könnte es doch sein, dass ihn die jedem Artikel in reichlichem Maße angefügten bibliographischen Hinweise zum Ziel zu führen in der Lage sind. Und er wird überdies dankbar sein für die den meisten Artikeln von Teilband 1 beigefügten Hinweise auf die in Teilband 2 versammelten Farbtafeln und Abbildungen, die eine lebendige Anschauung von den in den »Begriffen« behandelten »Gegenständen« zu vermitteln vermögen. Nicht unerwähnt bleiben sollen die drei Grundsatzartikel, die Teilband 1 vorangestellt sind: die von *Oliver Auge* und *Karl-Heinz Spiess* verfasste Abhandlung über »Hof und Herrscher«, die *Jens Friedhoff* zu verdankende Studie über »Burg und Schloss« und schließlich der aus der Feder von *Andreas Ranft* stammende Beitrag über »Residenz und Stadt«.

Angesichts all dessen, was in den bislang vier Teilbänden geboten wird, wäre es verständlich, wenn sich Herausgeber und Bearbeiter zufrieden zurücklehnen und ihr Werk als abgeschlossen betrachten würden. Das tun sie jedoch nicht. Vielmehr kündigt Werner Paravicini als nächstes einen Band an, der den Grafen und Herren gewidmet sein wird, und einen weiteren, der Beispiele von Texttypen enthalten soll. Und auch damit soll es offenbar keineswegs genug sein. Aber schon jetzt dürfen Herausgeber, Bearbeiter und Autoren des Dankes und der Bewunderung einer Vielzahl von Lesern und Benützern für ihre große Leistung sicher sein.

*Helmut Maurer*

ANDREAS BIHRER: Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert. Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte (Residenzenforschung, Bd. 18). Ostfildern: Jan Thorbecke 2004. 697 S. Geb. € 75,-.

Die Freiburger Dissertation entstand im Kontext des Sonderforschungsbereichs »Der Fürstenhof in der mittelalterlichen Gesellschaft – Identitätsfindung und Fremdwahrnehmung« am Lehrstuhl für Landesgeschichte der Universität Freiburg/Brsg. (Prof. Dr. Thomas Zotz). Bihlers Ziel ist es, die Spezifika eines geistlichen Hofes im Unterschied zu den Höfen weltlicher Herrscher in »transdisziplinärer synthetischer Gesamtschau« herauszuarbeiten. »Bischofsgeschichte, Institutionengeschichte (Domkapitel und bischöfliche Verwaltung) und Personengeschichte (Amtsträger und Pfründbesitzer) werden zusammengeführt«. Dadurch kann Bihrer die Verflechtungen zwischen den Bischöfen und ihrer Umgebung, personelle Verflechtungen zwischen den Korporationen und die »engen Vernetzungen von Verwandtschaftsgruppen und Interessenbündnissen mit kirchlichen Institutionen« aufzeigen, die Ämter und Pfründen bereitstellen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei den Gruppierungen des Hofes, »die im Spannungsfeld von zentraler bischöflicher Macht, Korporation und meist adeliger bzw. patrizischer Familienbindung« handelten. Der Blick auf »adelige Weltkleriker« setzt zudem einen neuen »Akzent in der bisher in erster Linie an weltlichen Familienmitgliedern interessierten Erforschung des mittelalterlichen Adels«. Bihrer versteht seine Untersuchung als Pilotstudie, die am Beispiel Konstanz allgemeine Tendenzen herausarbeitet. Behandelt wird die Entwicklung während der Herrschaft der Bischöfe Gerhard von Bevar, Rudolf von Montfort, Nikolaus von Frauenfeld, Ulrich Pfefferhard und Johann Windlock, also die Jahre 1307 bis 1356, wobei Bihrer je nach Argumentationszusammenhang auch die Episkopate

Heinrichs von Klingenberg (1293–1306) und Heinrichs von Brandis (1357–1383) einbezieht. Die Untersuchung gliedert sich in vier große Kapitel: Rahmenbedingungen, herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte des Konstanzer Bischofshofs.

Im Kapitel Rahmenbedingungen wird geklärt, inwieweit die Päpste, die Mainzer Erzbischöfe, die deutschen Könige, die Herzöge von Österreich und die Stadt Konstanz Einfluss auf die Entwicklung nahmen, wie Bischof und Domkapitel auf diese Herausforderungen von außen reagierten und welche Handlungsspielräume ihnen blieben. Entscheidend waren die Folgen des seit dem Pontifikat Johannes' XXII. erstarkenden päpstlichen Zentralismus und der Pfründenreservation. Sowohl der Bischofsstuhl nach strittiger Wahl wie einzelne Domkapitelspfründen wurden jetzt vom Papst vergeben. Die Könige spielten abgesehen vom Streit zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papst bald keine Rolle mehr, ebenso die Mainzer Erzbischöfe. Die Autonomiebestrebungen der Stadt Konstanz hatten bis 1334 Erfolg, konnten dann aber abgeblockt werden. Die Position der Habsburger wurde durch temporären Machtverlust nach dem Tod König Albrechts I. und ihrer Wendung nach Osten geschwächt. Die österreichischen Herzöge blieben aber, wie Bihlers weitere Untersuchung zeigt, zu jedem Zeitpunkt ein maßgebender Faktor.

Das Kapitel »Herrschaftliche Aspekte« bietet auch im Sinn einer Verwaltungsgeschichte eine Übersicht über geistliche und weltliche Aufgaben, Befugnisse und tatsächliche Tätigkeitsschwerpunkte von Domkapitel, Bischof und bischöflicher Verwaltung, wobei nicht nur auf Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale, Insiegler und Träger von Hofämtern, sondern auch auf nachweisbare Advokaten, Pronotare, Notare, Prokuratoren, Kapläne und lokale Amtsträger in Hochstift und Diözese instruktiv eingegangen wird. Etwas knapp sind wohl aufgrund von Quellenlage und Forschungsstand die Ausführungen über Herrschaftspraxis mit den Stichworten Institutionalisierung, Schriftlichkeit, Professionalisierung und Zentralisierung ausgefallen. Der Abschnitt Professionalisierung geht außer auf die zunehmende akademische Bildung nur auf die Dombibliothek, Privatbibliotheken und die Briefsammlung des Notars Berthold von Tuttlingen ein. Unter Zentralisierung werden Itinerare, Bischofsstadt und Residenzen behandelt.

Mit der Lektüre der Kapitel über soziale und herrschaftliche Aspekte des Bischofshofs tat der Rezensent sich zunächst schwer. Zwar hatte er in der Einleitung die Definition Bihlers gelesen, dass unter Hof »das gesamte Umfeld des Bischofs« und damit alle Personen zu verstehen seien, »die eine persönliche Bindung zum Ordinarius besaßen, die an mit der Konstanzer Kirche verbundenen Herrschaftsrechten beteiligt oder die in der bischöflichen Umgebung (z.T. auch nur kurzzeitig) anwesend waren«. Trotzdem fragte er sich immer wieder, warum der Autor von Hof spricht, wenn er Aktivitäten des Domkapitels und insbesondere wichtiger Domherren in Abgrenzung zur Politik des Bischofs behandelt. Hilfreich waren ältere Veröffentlichungen Bihlers, in denen er ausdrücklich zwischen dem engeren und einem weiteren Hof unterscheidet. Zum engeren Hof gehören die dem Bischof direkt unterstehenden Hofbeamten, Notare und Kapläne. Neben dem engeren Hof ist, so Bihler, »analog z.B. zu dem fürstlichen Beratergremium am Königshof auch im geistlichen Bereich von einem weiteren Hof auszugehen. Die Bedeutung dieser nur zeitweise anwesenden Höflinge und bischöflichen Lehensträger war an geistlichen Höfen jedoch sehr viel größer als an weltlichen, da diese Personengruppe über mögliche Funktionen am Hof hinaus zudem meist in wichtigen Abteien, geistlichen Stiften und besonders im Domkapitel in die Regierung des Bischofs und des Hochstifts nicht nur miteinbezogen war, sondern geradezu führende Positionen inne hatte und unabhängig vom Bischof Einfluss ausüben konnte«. Ob diese Definition von geistlichem Hof, die das gesamte und eben auch das gegnerische »Umfeld des Bischofs« unter Einschluss insbesondere der Mitglieder des Domkapitels, das als Korporation Wahl- und Kontrollorgan des Bischofs mit weitreichenden Einspruchsrechten und Privilegien war, sich durchsetzen wird, muss der künftigen Forschung überlassen bleiben. Mit seiner Definition schafft Bihler sich jedoch den passenden Rahmen für seine Untersuchung der sozialen und kommunikativen Aspekte des Bischofshofs, die den Kern seiner Studie bilden.

Bihler macht zwei große gegnerische Gruppen am Hof und insbesondere bei den Mitgliedern des Domkapitels aus, bei denen es sich im Kern um Verwandtschaftsverbände handelte: Die hochadelige Grafenpartei und die niederadelige Klingenbergpartei, »die allerdings einige wenige hochadelige Sympathisanten besaß«. Neben Verwandtschaft war Patronage bei der Herausbildung der Gruppierungen bedeutsam, die sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts formiert hatten. Während die Grafenpartei lediglich einen kleinen Kreis von Klienten gewann oder an den Hof

brachte, protegierte die Klingenbergpartei Geschlechter, die dem Konstanzer »Amtsadel« zugehörten, und integrierte sie als gleichgestellte Mitglieder. Die geistlichen Familienangehörigen der beiden Parteien blieben weiterhin mit ihren Verwandtschaftsverbänden verbunden und sicherten diesen einen Zugriff auf den Bischofshof. Der »Konstanzer Hof«, so Bihrer, »war damit in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eng mit seiner Umwelt verflochten und wurde in manchen Phasen sogar von dieser kontrolliert«. Hinzu kam die Gruppe der Aufsteiger, d.h. studierter Kleriker, die in den Dienst des Bischofs traten und aufgrund päpstlicher Provision auch ins Domkapitel aufzurücken konnten. Bihrer stellt die Interaktion dieser Gruppen und ihrer führenden Mitglieder, ihren Kampf um Ämter und die Macht im Bistum dar, den die beiden Adelsparteien des Domkapitels vor allem immer dann unter sich austragen konnten, wenn ein Bischof politische Probleme hatte, abwesend war oder mit der Leitung seiner großen Diözese und seines kleinen weltlichen Herrschaftsgebiets nicht zurechtkam. Die studierten Aufsteiger mit Ämtern in der bischöflichen Verwaltung oder ihnen durch päpstliche Reservation zugefallenen Domkapitelspfünden schlossen sich zuweilen einer der Gruppierungen an, standen dem Bischof zumeist loyal gegenüber und unterstützten Bemühungen der Bischöfe Rudolf von Montfort und Johann Windlock zur Reform von Diözese und Domkapitel. Diese Reformversuche erklärt Bihrer aber allein mit Geldgier (Rudolf von Montfort) bzw. dem Kampf gegen die Adelsopposition im Domkapitel (Johann Windlock). Die Macht der beiden Adelsgruppen begann nach 1320 schon aufgrund der vermehrten Besetzung der Domkapitelspfünden durch den Papst zu bröckeln und endete um 1356. Die verbliebenen Parteigänger konnten aber immer wieder Entscheidungen zu ihren Gunsten durchsetzen und waren nach Bihrer auch für die Ermordung von Johann Windlock verantwortlich. Bihrer belässt es nicht bei der sozialgeschichtlichen Analyse, sondern erhärtet seine Thesen mit einem Durchgang durch die Repräsentation von Bischof und Hof, wobei er anhand von Bau und Kunstgeschichte, Literatur, Chronistik, Festen und Memoria das größere Gewicht des Hofes, also insbesondere einflussreicher, mächtiger Domherren herausarbeitet. Mit dem Zurücktreten der Adelsgruppen war ein Qualitätsverlust in Kunst und Literatur verbunden. Die Bischöfe und selbst Heinrich von Klingenberg traten als Mäzene nur wenig hervor.

Bihriers zwar lange, aber insgesamt gut lesbare Studie breitet eine enorme Fülle von Material und Zusammenhängen vor dem Leser aus. Es gelingt dem umfassend belesenen Autor trotz einer manchmal fast schon zu ausführlichen Darstellung von Einzelheiten immer, den roten Faden seiner Interpretation deutlich herauszuarbeiten und die aus Literatur und Quellen zusammengetragenen Fakten und Textstellen stringent auf seine Thesen hin zu verorten. Dieser beachtlichen Leistung tut kaum Abbruch, dass Historiker mit anderen Themenschwerpunkten aus dem von Bihrer zusammengetragenen Material auch andere Schlüsse ziehen können als dieser selbst. So würde der Rezensent von seinen eigenen Arbeitsgebieten ausgehend dem einzelnen Bischöfen übertragenen Amt eines päpstlichen Konservators der Bettelorden doch größere Bedeutung zumessen, zumal auch die Habsburger die Bettelorden nachhaltig förderten. Mehrere Bischöfe standen zudem in engen Beziehungen zu Mitgliedern des Dominikanerordens, was nicht zuletzt im Zusammenhang propäpstlicher Politik zu werten ist. Auch bleibt zu fragen, ob die Reformbemühungen Rudolfs von Montfort und des insgesamt unglücklich agierenden Johann Windlock wirklich allein mit Geldgier und politischer Taktik erklärt werden dürfen. Im überregionalen Kontext wären auch die fast gleichzeitigen Bemühungen um kirchliche Reformen in anderen Bistümern und in Böhmen, die engen Beziehungen von Johann Windlocks Förderer Albrecht II. von Habsburg zu den Kartäusern oder die Tatsache zu berücksichtigen, dass die avignonesischen Päpste studierte Kleriker mit akademischen Abschlüssen zum Nachteil von nicht graduierten Adeligen deutlich bevorzugten. Zudem war Reform noch im 15. Jahrhundert immer auch mit der Durchsetzung eigener politischer Interessen verbunden und ging stets mit der Sanierung der Finanzen und der Sicherung von Besitzrechten Hand in Hand. Wenig hilfreich fand der Rezensent in diesem Zusammenhang, dass Bihrer für seine These vom fehlenden echten Reformwillen bei Johann Windlock keine Belege gibt, sondern pauschal auf den Abdruck seines Vortrages vor dem Konstanzer Arbeitskreis verweist, der wiederum keine Anmerkungen enthält.

Die Schlussbetrachtung Bihriers stellt für das gesamte Spätmittelalter Strukturelemente des Bischofshofs in Abgrenzung gerade von weltlichen Höfen zusammen. Hier zeigt sich, wie viel Forschungsarbeit noch nötig sein wird, bis ein für die einzelnen Zeitabschnitte, Typen und Regionen gleichermaßen gültiges Bild gezeichnet werden kann.

*Bernhard Neidiger*